

# Normativ v o r g

Was kann der Jugendschutz mit der Wirkungsforschung anfangen?



Als Prüfer bei FSK oder FSF muss man täglich darüber entscheiden, ab welchem Alter oder zu welcher Sendezeit Filme bzw. Sendungen zugelassen werden, ob sie möglicherweise völlig unzulässig sind. Das so gefällte Urteil ist eine Prognose im Hinblick darauf, wie diese Medieninhalte auf Heranwachsende bestimmter

Altersgruppen wirken. Handelt es sich bei diesen

Einschätzungen um reine Spekulation?

Joachim v. Gottberg ist seit 1978 im praktischen Jugendschutz tätig. Michael Kunzick, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Mainz, beschäftigt sich seit 1975 mit Fragen der Gewaltwirkungsforschung. Im gemeinsamen Gespräch versuchen sie zu klären, welche Bedeutung die Ergebnisse der Gewaltwirkungsforschung für Jugendschutzentscheidungen haben können.

**Die Medien sind aus dem Alltag von Heranwachsenden nicht mehr wegzudenken. Zu der in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren stetig gewachsenen Zahl von Fernsehanbietern kommen nun verstärkt das digitale Fernsehen sowie das Internet hinzu. Mit der Vermehrung des medialen Angebots ist gleichzeitig ein Anwachsen von Gewaltdarstellungen verbunden. Seit wann gibt es eigentlich die Befürchtung, die Darstellung von Gewalt in den Medien könnte zu einem Ansteigen der Gewalt in der Realität führen?**

Diese Frage wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland diskutiert. Daran haben sich zum Beispiel Autoren wie Alfred Döblin beteiligt, wobei gerade Döblin einer derjenigen war, die die Ansicht vertraten, Gewaltdarstellungen wären nicht gefährlich. Döblin sah darin sogar positive Wirkungen, weil sie seiner Meinung nach eine Konkurrenz zu den so genannten „Sechserdestillen“ und damit ein Mittel gegen den Alkoholmissbrauch darstellten. Er forderte damals in einem sehr lesenswerten Aufsatz eine Langzeituntersuchung, die beweisen sollte, dass sich der Einfluss des Kinos positiv auf den Rückgang von Leberzirrhosen und Missbildungen bei neugeborenen Kindern auswirke. Aber: Döblin vertrat eine Minderheitsmeinung. Bereits damals befürchtete man, Gewaltdarstellungen im Kino führten zu Nachahmungstaten und zur Abstumpfung. All die modernen Thesen sind bereits in der Zeit vor 1914 diskutiert worden, auch die des Beobachtungslernens. Diese These wurde bereits 1695 in der Publikation Zeitungs Nutz und

# e h e n

Lust von Kaspar Stier vertreten. Dort finden Sie eine hervorragend ausgearbeitete Theorie zum Beobachtungslernen. Stier befürchtete schon damals, dass der, der zum Bösen neigt, gerade aus den Zeitungen kriminelles Verhalten lernen könnte. Die erste große empirische Untersuchung über den Zusammenhang medialer Gewalt und realer Gewalt, die so genannten Payne Fund Studies, erfolgte in den USA Ende der zwanziger Jahre. Und jedes Mal, wenn ein neues Medium auf den Markt kam, begann die Diskussion von neuem, immer wieder wurde darin der Weltuntergang gesehen. Das betraf das Radio genauso wie die Comics – und später auch das Fernsehen.

**Ende der vierziger Jahre begann in den USA der Vormarsch des Fernsehens. Von da an galt: Gewaltdarstellungen können, anders als bei Printmedien, unmittelbar erlebt werden; Kinder als Zuschauer müssen nicht lesen können, die Schriftzeichen nicht in Symbole und gedankliche Vorstellungen übertragen können, Fernsehen versteht jeder. Wie ist man damals mit dem neuen Medium und der Diskussion um seine möglichen Folgen umgegangen?**

Zunächst einmal kulturkritisch, ohne das negativ zu meinen. Ich finde, man sollte hier durchaus moralisch argumentieren. Von den ersten guten Untersuchungen zu diesem Thema möchte ich vor allem Television and the Child von Hilde Himmelweit und anderen aus dem Jahre 1958 hervorheben. Schon damals hat man festgestellt, dass die simple These: Gezeigte Medien-

gewalt führt zur Nachahmungstat – insbesondere auch bei Kindern und Jugendlichen – so nicht korrekt ist. Bereits Mitte der fünfziger Jahre hatte Eleanor Maccoby eine These formuliert, die im Grunde auch heute noch gilt: Unter bestimmten Bedingungen können für manche Kinder bestimmte Darstellungen von Gewalt in den Medien negative Effekte haben, für andere Kinder können diese Effekte allerdings auch gegenteilig sein. Das ist nicht so weit weg von der Position, die ich auch heute vertrete.

Ich selbst beschäftige mich nun schon sehr lange mit diesem Thema. Angefangen hat das mit meiner Dissertation, die unter dem Titel Gewalt im Fernsehen veröffentlicht wurde. Ich bin damals zu dem Schluss gekommen, dass Mediengewalt weder für Kinder und Jugendliche noch für Erwachsene negative Effekte hat. Dieser Schluss war im Hinblick auf die eindeutigen Forschungsergebnisse durchaus begründet. Die damals vorliegenden Untersuchungen waren zum Teil erheblich überinterpretiert worden, auch waren zugrunde liegende Daten zum Teil manipuliert, insbesondere auch bei Panelstudien. Die von mir vertretene Position war 1975 sehr populär. Ich wurde damals zu vielen Vorträgen eingeladen – was übrigens sehr lukrativ war –, aber ich bemerkte erst später, dass man eigentlich nicht an mir als Wissenschaftler interessiert war, sondern vielmehr an der These, die damals wissenschaftlich begründet zu dem Ergebnis kam: Fernsehgewalt ist wirkungslos. Inzwischen muss ich allerdings sagen: Diese These ist, zumindest in solch einfacher Formulierung, alles andere als haltbar. Ich bin mittlerweile aufgrund eigener Untersuchungen, aber auch anderer Forschungsreihen, die vorliegen, zu der Überzeugung gekommen: Für die überwiegende Anzahl von Kindern und Jugendlichen ist Mediengewalt eher unbedenklich, was die negativen Auswirkungen betrifft, bei Problemgruppen allerdings sind ganz eindeutig negative Effekte zu erwarten. Es gilt nun herauszufinden, wo und wie diese Problemgruppen zu lokalisieren sind.



# !

**Die Medien selbst haben sich in den fünfziger und sechziger Jahren weitgehend auf eine Theorie bezogen, die den Gewaltdarstellungen sogar eine positive Wirkung unterstellte.**

Sie meinen die Katharsistheorie. Das ist eine ganz düstere Geschichte, um es vorsichtig zu formulieren. Sie wird zum einen zurückgeführt auf Aristoteles, auf die angeblich reinigende Wirkung des Affekts. Zum anderen wird sie mit Freud in Verbindung gebracht. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Katharsistheorie nicht gilt, muss allerdings im gleichen Atemzug anmerken, dass die Untersuchung von Jürgen Grimm Hinweise für eine Katharsistheorie beinhaltet. Der Hauptvertreter einer Katharsistheorie im Bereich der Wirkung medialer Gewaltdarstellungen war Seymour Feshbach. Die Untersuchungen, die er durchgeführt hat, waren allerdings vor allem von der Methode her unglaublich schlecht angelegt. Um es ironisch zu sagen: Ich glaube, in Mainz hätte er damit keinen Magister bekommen. Inzwischen vertritt Feshbach die Katharsistheorie auch nur noch halbherzig, doch dafür sprechen sich heute andere, als solche bekannte Wirkungsforscher wie zum Beispiel Arnold Schwarzenegger mit Überzeugung dafür aus, dass bei Gewaltdarstellungen eine Katharsiswirkung erfolge.

Die Katharsistheorie war meines Erachtens eindeutig interessengeleitet. So gibt es eine Publikation, die Mitte der siebziger Jahre erschien, in der Produzenten und Fernsehmacher sich einstimmig für diese Theorie aussprachen. Das Prinzip dabei ist ganz einfach: Gewalt sichert hohe Einschaltquoten, Gewalt sichert damit die garantierte Übermittlung von Werbebotschaften, und wenn man die Katharsistheorie vertritt, so kann man ganz ehrenhaft auch noch behaupten, dass man mit Gewaltdarstellungen nicht nur Geld verdient, sondern gleichzeitig sogar etwas Gutes für die Gesellschaft tut. Schließlich sagt die Katharsistheorie ja aus, dass mit Gewaltdarstellungen der Abfluss von potentiell gefährlichen Aggressionskräften ermöglicht wird.



Nun gibt es verschiedene Varianten der Katharsistheorie, ich möchte sie hier einmal folgendermaßen zusammenfassen: Wenn Zuschauer Gewalt im Medium sehen, dann wird durch das dynamische Nachvollziehen der Handlung Aggressivität auf gesellschaftlich ungefährliche Art und Weise abgeleitet.

**Könnte die Katharsistheorie als Motivationstheorie geeignet sein und erklären, warum sich Menschen gerne Gewaltdarstellungen anschauen?**

Das kann man nur dann akzeptieren, wenn man den Aggressionstrieb als existent unterstellt. Damit habe ich jedoch durchaus meine Schwierigkeiten, halte mich inzwischen vielmehr an die Lerntheorie. Lernen heißt ja nicht, dass jemand automatisch aggressiv wird, wenn er kontinuierlich Gewaltdarstellungen sieht. Schließlich kann auch genau das Gegenteil eintreten. Für dieses Konzept sprechen viele Untersuchungen, ich verweise noch einmal auf die Studie von Jürgen Grimm, der genau das mit sorgfältiger Datenanalyse belegt hat. Ich glaube schon, dass die Theorie des Beobachtungslernens in der Tat geeignet ist, die Wirkung von Mediengewalt weitgehend zu erklären. Auch alle Studien, vor allem auch die Feldstudien, sprechen dafür: Ich habe die Feldstudien systematisch gesichtet. Mit einer Ausnahme sind dabei immer sehr schwache, aber positive Korrelationskoeffizienten herausgekommen. Sie lagen bei 0.1 bis 0.2.

**Aber solch schwache Korrelationskoeffizienten gelten doch normalerweise als Zufall ...**

Normalerweise gelten sie als uninterpretierbar. Und das ist auch die Schwäche meiner Position. Doch zieht man die im Labor erhaltenen Ergebnisse noch hinzu, dann deuten diese schwachen positiven Beziehungen für mich darauf hin, dass Gewaltdarstellungen für die große Mehrheit der Medienrezipienten eigentlich kein Problem darstellen, dass jedoch für Problemgruppen Mediengewalt durchaus negative Effekte haben kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich allerdings kurz eine These aufgreifen, die deutlich macht, wie unbefriedigend der Forschungsstand ist. Ich meine die so genannte Habitualisierungs- oder Abstumpfungsthese. Vereinfacht ausgedrückt geht dieser Ansatz davon aus, dass Menschen durch einen kontinuierlichen Konsum von Mediengewalt entweder abstumpfen und – was das eigene Verhalten betrifft – Gewalt als normal ansehen, oder aber das Bedürfnis entwickeln, immer härtere Programmangebote zu konsumieren. Also: Sie brauchen immer mehr Gewaltdarstellungen, um sozusagen aufgeregt zu werden. Diese These wurde übrigens auch schon vor dem Ersten Weltkrieg vertreten. Ich glaube – und ich sage mit Absicht ‚glaube‘ –, dass die Habitualisierungsthese in der Tat zutrifft. Man muss allerdings eingestehen – und das ist das Ergebnis einer so genannten Metaanalyse der Untersuchungen zur Habitualisierungsthese, die ich zusammen mit einem Kollegen aus der Psychologie durchgeführt habe –, dass das Ergebnis dieser Analyse schlichtweg desaströs war. Denn: Die Habitualisierungsthese ist noch gar nicht angemessen untersucht worden. Es gibt zwar eine Vielzahl von Studien, die im Titel auf die Habitualisierung hinweisen, doch der Abstumpfungsprozess gegenüber Mediengewalt muss im Grunde noch als nicht untersucht angesehen werden.

**Lässt sich sagen, dass sich eine mögliche Desensibilisierung hinsichtlich fiktionaler Gewalt auch auf Gewaltereignisse in der Realität überträgt?**

Das hängt vermutlich sowohl von der Persönlichkeit des Zuschauers als auch von der Art der Filme ab. Ich persönlich sehe vor allem ein Problem in den so genannten Selbstjustizfilmen – eine Meinung, die allerdings durch wissenschaftliche Untersuchungen nicht abgesichert ist. Diese Filme zeigen die Situation des Einzelnen in einer bürokratisierten Welt, in der Gerechtigkeit von abstrakten Institutionen offensichtlich nicht mehr hergestellt werden kann. Hier besteht doch die Wahrscheinlichkeit, dass der, der zum Bösen geneigt ist, die richtige Ideologie geliefert bekommt, gewalttätig



zu reagieren – um in den Worten Kaspar Stieler zu sprechen. Außerdem wissen wir ja, dass Selbstjustizfilme zum Teil hohe Kassenerfolge erzielen. Aber, wie schon gesagt, das ist bisher nicht wissenschaftlich belegt, also noch wüste Spekulation.

**Ich möchte zu einer grundsätzlichen Frage kommen: Kann man eigentlich wirklich ernsthaft erforschen, wie Gewaltdarstellungen wirken? Ist die Frage nicht schon viel zu undifferenziert gestellt? Das fängt doch schon damit an, dass sich hinter dem Begriff Gewaltdarstellungen sehr Unterschiedliches verbergen kann. So kann Gewalt schlicht zu Unterhaltungszwecken gezeigt werden, indem beispielsweise die Sensationslust bedient wird. Auch lassen sich mit Gewaltdarstellungen starke Gefühle erzeugen – sowohl Angst als auch Aggression oder Rache. Gewalt lässt sich aber auch so darstellen, dass der Zuschauer die dargestellte Gewalt ablehnt. Antikriegsfilme wie Bernhard Wickis Die Brücke machen dies deutlich. Diese Differenzierung findet in der öffentlichen Diskussion kaum noch statt. Lässt sich also die Frage nach der Wirkung von Gewaltdarstellungen überhaupt in dieser pauschalen Art und Weise durch wissenschaftliche Untersuchungen klären?**

Das ist in der Tat schwierig. Ich persönlich bin ein Anhänger der funktionalen Inhaltsanalyse. So darf man zum Beispiel bei der Erstellung von Gewaltindizes nicht dazu übergehen, gezeigte Leichen zu zählen. Das sagt überhaupt nichts darüber aus, wie die Gewalt vom Zuschauer wahrgenommen wird. Man muss die Zuschauer selbst einstufen lassen, was sie als gewalttätig empfinden und was nicht. Das ist allerdings sehr kompliziert. Es gibt auch in Deutschland einige Untersuchungen dazu, aber die für mich interessanteste ist eine – leider sehr wenig bekannte – Studie, die in Australien

zu Beginn der achtziger Jahre durchgeführt wurde. Damals ging es um eine eigentlich eher banale Angelegenheit: Man verglich zwei Filme miteinander, Das dreckige Dutzend, einen Kriegsfilm, und Our Mother's Home. In dem einen Film gab es sehr viele Tote, in dem zweiten Film kam, nach dem Kriterium des Leichenzählens, eigentlich gar keine Gewalt vor. Vielmehr stand ein Familiendrama im Mittelpunkt, die Scheidung der Eltern, Einsamkeit und Angst der Kinder. Das Ergebnis allerdings war sehr eindeutig: Der Film Das dreckige Dutzend wurde als nicht besonders gewalttätig eingestuft. Man wusste, dass sich die Leute in einem Kriegsfilm erschießen, das gehört sozusagen dazu, genau wie bei einem Western. Der Film Our Mother's Home dagegen löste bei den Zuschauern tiefste Betroffenheit aus und wurde als viel gewalttätiger empfunden als der Kriegsfilm. Übrigens gibt es vergleichbare Phänomene auch bei Zeichentrickfilmen: Wenn Bambis Mutter sich im Trickfilm ein Bein bricht, dann ist das für Kinder, die sich höchst sensibel mit solchen Figuren identifizieren, ein furchtbar gewalttätiges Erlebnis. Es ist also nicht nur nach der äußerlichen Darstellung von Gewalt zu fragen, sondern der richtige Ansatz liegt darin, festzustellen, wie diese Gewalt vom Zuschauer empfunden wird.

**Als Wissenschaftler sind Sie in der glücklichen Lage, alle Fragen im Nachhinein und ohne Zeitdruck durch Untersuchungen klären zu können. Wenn wir bei der FSK, der FSF oder der Bundesprüfstelle beispielsweise über Altersfreigaben, Sendezeitbeschränkungen oder Indizierungen diskutieren, können wir über solche Fragen nur Vermutungen anstellen. Was würden Sie uns raten?**

Um eine ehrliche Antwort zu geben: Ich möchte kein Jugendschützer sein. Ich könnte keine wirklich eindeutigen Kriterien dazu formulieren, welche Form von Gewalt in welchem Handlungskontext bei wem negative oder unter Umständen auch positive Wirkungen hervorruft. Ich kann nur schlicht und einfach sagen: Da müsste ich passen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich noch einmal auf die Unter-

suchung von Jürgen Grimm beziehen, die ich für Ihre Zeitschrift rezensiert habe und die ich wirklich hoch einschätze. Grimm geht sehr sorgfältig vor und kommt zu dem Ergebnis, dass die simple Faustregel: ‚Das wirkt so und so!‘ einfach nicht gilt. Das heißt, wenn man Jugendschutz betreibt – eine Arbeit, die ich übrigens für sehr wichtig halte –, dann muss man im Grunde normativ vorgehen.

**Nun wäre es aber doch sinnvoll, wenn man diese Normen mit dem abgleichen könnte, was man aus der wissenschaftlichen Forschung weiß. Sonst wird man ja letztlich nur wilde Spekulationen anstellen können.**



Ganz so hoffnungslos wollte ich das nicht ausdrücken. Denn wir wissen ja immerhin schon – und das ist auch weitgehender Konsens –, dass die Lerntheorie geeignet ist, Medienwirkungen zu erklären. Ich gehöre zu denen, die es durchaus für legitim halten, dass Gewalt in den Medien gezeigt wird. Ich habe nichts gegen einen spannenden Krimi. Und ein Krimi, bei dem es ‚nur‘ um den Diebstahl einer Scheibe Brot geht, ist meistens eben nicht wirklich spannend. In diesem Genre braucht es also durchaus Bilder von Gewalt.

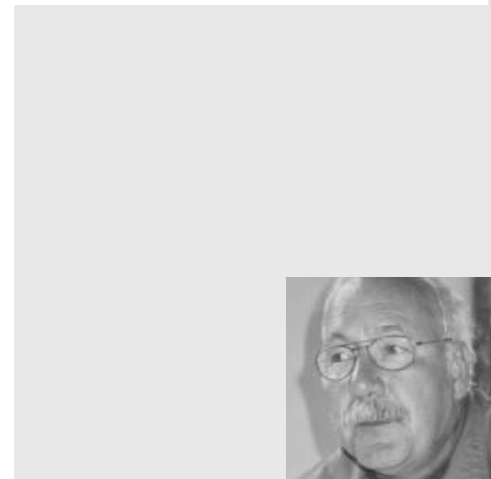
Ein anderes Problem, und das sollte man auch nicht übersehen, ist die Stellung von Gewalt in der politischen Diskussion. Es ist deutlich zu erkennen, dass gerade die Politiker, die das private Fernsehen vor Jahren durchgesetzt haben, heute dazu neigen, Gewalt in den Medien als Sündenbock aufzubauen – vermutlich auch deshalb, um damit vom eigenen Versagen abzulenken. Denn eins steht fest: Auch wenn wir wissen, dass durch Mediengewalt niemand friedlicher wird, die Hauptursachen für Gewalt, wie sie in Deutschland auftritt, liegen ganz eindeutig in den sozialen strukturellen Bedingungen. Also im sozialen Umfeld, im familiären Bereich.

Ich weigere mich in der Regel, medienpädagogische Empfehlungen zu geben, weil man dabei sehr leicht ins Banale abdriftet. Sehr wohl bin ich aber der Ansicht, dass man die Wirkung von Mediengewalt auf Kinder und Jugendliche modifizieren beziehungsweise im positiven

Sinne abbremsen kann. Und zwar durch den Einfluss der Eltern. Eine Vielzahl von Befunden spricht dafür, dass sich der Aufbau, sagen wir einmal einer violenten Persönlichkeitsstruktur verhindern lässt, wenn man mit den Kindern über die im Fernsehen Gesehenen, eigentlich negativ zu bewertenden Verhaltensweisen spricht. Das lässt sich auch lerntheoretisch begründen. Doch genau da sehe ich angesichts steigender Scheidungsraten, zerfallener Familien, überlasteter Eltern, die sich nur noch wenig um ihre Kinder kümmern können, ein starkes Defizit.

**Wir haben nun im Laufe des Gesprächs über einige Wirkungstheorien gesprochen, die sich in den behaupteten Effekten scheinbar widersprechen. Liegt das vielleicht daran, dass die Frage der Wirkung im konkreten Fall mit sehr vielen Faktoren zusammenhängt, dass möglicherweise der gleiche Film bei unterschiedlichen Menschen zu völlig unterschiedlichen Wirkungen führt?**

Im Grunde haben Sie jetzt mit anderen Worten das ausformuliert, was wir schon zu Beginn festgestellt haben. Nämlich dass aufgrund der Vielzahl von Variablen, die für das Ausüben eines bestimmten gewalttätigen Aktes verantwortlich sind, simple Aussagen nach dem Motto: ‚Die Medien sind schuld!‘ nicht möglich sind. Vielmehr müssen sehr komplizierte Ansätze zur Erklärung herangezogen werden. Und dazu ist die Theorie des Beobachtungslernens, angelehnt an Albert Bandura, durchaus geeignet, denn das scheint mir doch die differenzierteste Theorie zu sein. Bandura selbst unterscheidet verschiedene Prozesse. Zunächst gibt es den Aufmerksamkeitsprozess, der ja bei Gewalt ohnehin gegeben ist. Dann Behaltensprozesse, damit ist das Phänomen der symbolischen Kodierung und entsprechender Einbettung gemeint, im Hinblick auf Gewalt angewandt: Sie erfordert nun wirklich keine kognitiven Meisterleistungen, um sie zu erlernen. Als Drittes nennt Bandura die Reproduktionsprozesse, wozu er auch die Motivationsprozesse, die Sie ja häufiger angesprochen haben, zählt. Dann berücksichtigt er die Resultate der beobachteten



Gewaltakte, also, ob sie erfolgreich waren, ob sie positiv oder negativ dargestellt werden, ob sie legitim sind. Das ist schon eine sehr differenzierte Theorie, die natürlich, insbesondere wenn die Medieninhalte noch mit berücksichtigt werden, weiter ausdifferenziert werden müsste. Sie sehen, das ist schon kompliziert, und deshalb noch einmal meine Bemerkung: Jugendschützer möchte ich nicht sein, wenn ich wissenschaftliche Kriterien anlegen müsste. Jugendschützer kann man eigentlich nur sein, wenn man die Haltung hat: Ich bin ein unvollkommener Mensch mit unvollkommenen Kenntnissen der Wirkungsforschung, muss aber eine Entscheidung fällen – wobei man hinzufügen sollte, dass die Wirkungsforschung zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings auch keine Entscheidungshilfe bieten könnte.

**Glauben Sie, dass die Gesellschaft friedlicher wäre, wenn es keine Gewalt im Fernsehen gäbe?**

Vermutlich nicht. Wer weiß, was den Menschen in der Zeit einfallen würde, in der sie normalerweise vor dem Fernseher Gewaltakte rezipieren.

Das Interview führte Joachim von Gottberg.